

*Die Spitalkirche zum Heiligen Geist in Markgröningen*

Von Georg Sigmund Graf Adelmann

In den zerbombten und zerschossenen Städten werden die großen Baudenkmale wiederaufgebaut, insofern man nicht gezwungen war, sie wegen des Grades ihrer Zerstörung leider aufzugeben, sie aus dem Gedächtnis zu streichen und auf sie zu verzichten. Aber nicht nur der letzte Krieg, sondern auch schon frühere Zeiten haben die Schätze der Vergangenheit vernichtet oder sonst vertan. Es gibt noch manches wertvolle Bauwerk, das schon lange in Ruinen und verwahrlost daliegt, oft zweckentfremdet und profaniert. Auch diese Baudenkmäler, mögen es Kirchen und Kapellen, Burgen, Schlösser und Rathäuser gewesen sein, sind in gleicher Weise Sorgenkinder der Denkmalpflege wie die Opfer des Krieges. Ihr Zustand zeugt von dem Wechsel ihres Sinnes und der Aufgaben, für die diese Gebäude einst geschaffen waren, aber auch von der Verminderung und dem Verlust geistiger Werte, vor allem wenn wir an so manche Kirchenruinen denken, die, einst zur Ehre Gottes errichtet, jetzt als Scheuer, Turnhalle oder Transformatorenhaus dienen. Ist die Wiedergewinnung der Aureliuskirche in Hirsau mit ihrer Rückgabe an den Gottesdienst weithin bekannt geworden, so wollen wir hier über den Wiederaufbau der Spitalkapelle zum Heiligen Geist in Markgröningen berichten, die seit langen Jahren als Scheuer und Abstellplatz diente und von der im vergangenen Jahrhundert wertvolle Teile abgerissen wurden. Mit ihrer Wiedereinweihung am 28. Juli 1958 durch S. E. den Bischof von Rottenburg, Carl Joseph Leiprecht, ging ein altes Anliegen der Denkmalpflege in Erfüllung. War es doch der Conservator der Vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale, Eduard Paulus, der als erster Pläne und Bilder der Kirche 1889 veröffentlichte, und war es das Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart, das bereits 1926 vorschlug, die Spitalkapelle den wenigen Katholiken Markgrönings zur Verfügung zu stellen. Auch der damalige Kapitularvikar und Weihbischof Dr. Spoll setzte sich für diesen Plan ein. Aber es hat noch dreißig Jahre gebraucht, bis das zerstörte Gebäude wiederaufgebaut und seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden konnte. Im Juni 1946 und dann wieder 1954 wurde der Vorschlag, die Kirche der heimatlosen katholischen Gemeinde zur Verfügung zu stellen, von der Stadt Markgröningen aufgegriffen, stark befürwortet durch den evangelischen Ortsgeistlichen, Pfarrer Kumpf. Am 1. Oktober 1954 ist der Gemeinderatsbeschuß datiert, die Kirche samt den sie umgebenden Kirchhof der katholischen Gemeinde zu übereignen. Architekt

Schilling, Rottenburg, begann sogleich in engster Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stuttgart, die Vorbereitungen zum Ausbau zu treffen. Am 9. 5. 1956 wurde der erste Spatenstich getan, am 14. 6. feierlich der Grundstein für das neu zu errichtende Schiff gelegt. Der Stadt Markgröningen ist für ihren großzügigen Entschluß zu danken, aber auch der Kirchengemeinde für ihre finanziellen Opfer, die durch die Errettung und Bewahrung einer unserer edelsten gotischen Kirchen gerechtfertigt erscheinen.



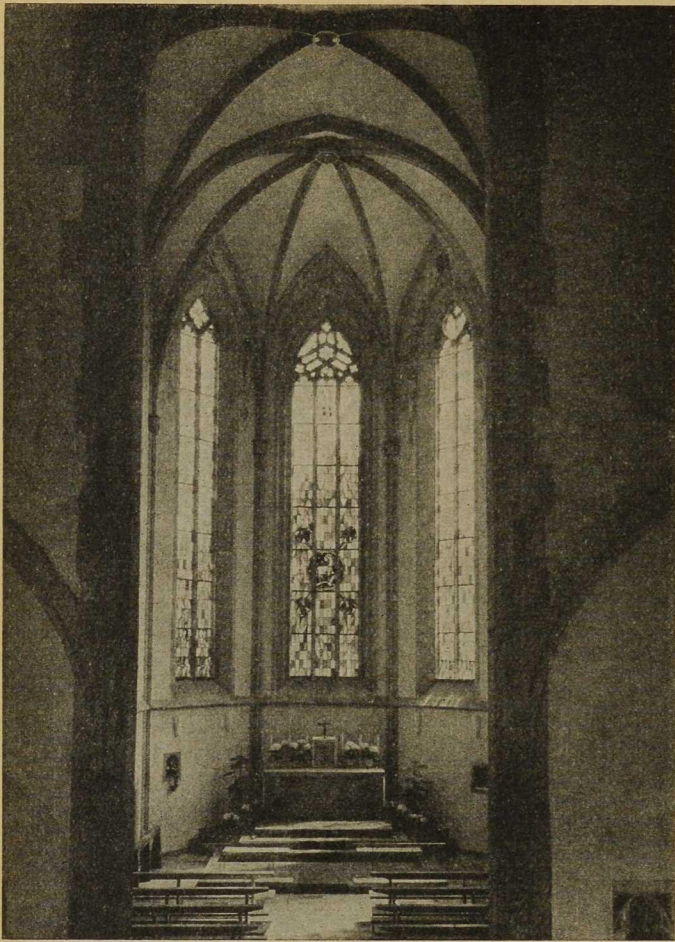
Markgröningen

Spitalkirche zum Heiligen Geist

wiedergestellt 1956—1957

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)





## Markgröningen

### Chor der Spitalkirche

Nach der Wiederherstellung 1956/57

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)

Die Spitalkapelle liegt inmitten des fast ringförmig um sie herum gehenden Spitalkomplexes. An Mariä Verkündigung (25. März) 1297 wurde das „Gotteshaus zum Heiligen Geist in Gröningen“ durch den Weihbischof Bonifatius von Würzburg eingeweiht. Bauherr war der Spitalorden zum Heiligen Geist in Saxia zu Rom, einer der vielen caritativen Orden des Mittelalters, der infolge seines Erlöschens trotz seiner Bedeutung fast ganz aus dem Bewußtsein der heutigen Zeit verschwunden ist.<sup>1</sup> Um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Montpellier entstanden, breitete sich dieser Orden auch nach Deutschland aus, wirkend im Dienste der Kranken und in der Erziehung elternloser Kinder. Neben Markgröningen mögen hier die Spitalhäuser in Memmingen, Ulm, Wimpfen und Pforzheim genannt werden. Hauptsitz der oberdeutschen Ordensprovinz wurde Stephansfeld im Elsaß, was auch für die künstlerischen Beziehungen von Wichtigkeit gewesen zu sein scheint. Das Markgröninger Spital hatte reichen Besitz, dem wir heute noch an zahlreichen Marksteinen in der Umgebung und an einigen, dem Spitalhaus gehörenden Kirchen der Nachbarschaft nachgehen können, da sie das Abzeichen des Ordens

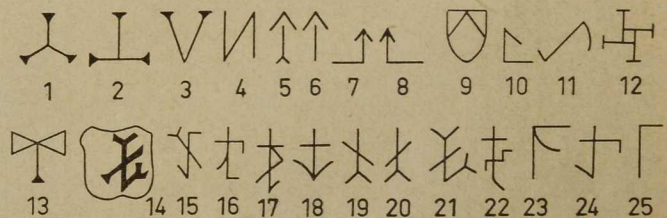
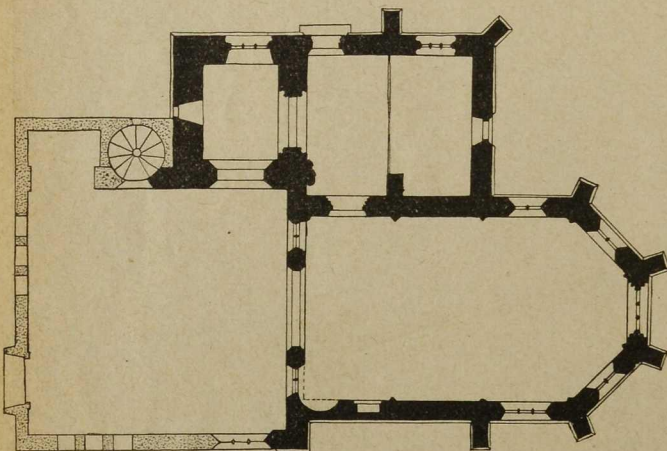
tragen, das Doppelkreuz, meist auch Patriarchenkreuz genannt. Über den Gründer und Stifter des Spitals wissen wir nichts. Der wertvolle Reichsbesitz Markgröningen war 1292 an König Adolf von Nassau gefallen und nach dessen Tod 1298 an den Habsburger König Albrecht I. Es mag sein, daß von ihnen der erste Impuls zur Gründung des Spitals gekommen ist. Bereits 1301 verpfändete König Albrecht die Reichsstadt an Graf Eberhard I. von Württemberg.

Das Weihedatum 1297 bedeutete nicht den Abschluß der Arbeiten. Noch im Jahre 1301 mahnte der Bischof von Speyer zur Unterstützung des Baues, und 1318 verliehen zu Avignon Bruder Isnardus, Patriarch von Antiochia, und weitere elf Erzbischöfe und Bischöfe dem neuen Altar der heiligen Maria an Nikolaus und Allerheiligen je 40 Tage Ablass.<sup>2</sup>

Von diesem Bauwerk aus der Gründungszeit des Spitals, um 1300 entstanden, steht heute noch der Chor, Teile der Schiffswände und wohl auch die in das Spitalgebäude nach Westen hineinstoßende Vorhalle, die vielleicht einmal ein mit der Kirche in Verbindung stehender Krankensaal gewesen ist.<sup>3</sup> Der Chor mit Fünffachtelschluß, Strebepfeilern und reich ausgeführten Maßwerkfenstern zeigt bauliche Eigentümlichkeiten, die trotz mancher Beziehungen zu benachbarten Bauwerken, wie der Stadtkirche in Markgröningen selber, der Remigiuskirche in Lauffen a. N. und der Barfüßerkirche in Eßlingen, darauf schließen lassen, daß eine Steinmetzhütte vom Rhein hier gearbeitet hat. Die schon mehrfach angeführte Herleitung der Schmuckformen und ihrer besonders schönen handwerklichen Ausführungen aus Straßburg wird noch dadurch gestützt, daß der Heiligeistorden, wie schon erwähnt, engste Beziehungen ins Elsaß besaß, wo der Generalvikar für Deutschland seinen Sitz hatte.

Einst war der Chor mit breitgezogenen, schmalen Kreuzrippengewölben überdeckt, die auf dünnen, fast zarten Wanddiensten aufsaßen. Die Kapitelle sind mit plastischem Bildwerk reich durchgebildet, Gesichter in Blattwerk, Blattmasken und Rankenwerk von bester bildhauerischer Qualität. Sie sind farbig gefaßt und zeigen nach der Freilegung eine jetzt zart gewordene Tönung in Grün, Fleischfarben und Rot. Auch das Maßwerk der Sediliennische auf der Südseite des Chores ist von ähnlicher meisterhafter Ausführung.

Vom Schiff wird der Chor von einem sehr engen (3 m) und fast 12 m hohen Chorbogen getrennt. Vor ihm, in der ganzen Breite des flach gedeckten kastenförmigen Schiffes saß ein Lettner in drei gewölbten Jochen, deren Rippenansätze noch zu sehen sind. In dieser deutlichen, zweckbedingten Abtrennung der beiden Räume in Chor und Schiff, in Priester- und Laienhaus spüren wir den Einfluß der Bettelordenskirchen, wie sie damals vergleichbar etwa in den Barfüßerkirchen zu Basel oder Eßlingen (um 1280) zu finden waren. Dort treten ebenfalls „schon im Grundriß Laienhaus und Chor, jenes



### Markgröningen. Spitalkirche

oben Steinmetzzeichen

Nr. 1 bis 13 um 1300

Nr. 14 bis 25 von 1512 bis ca. 1530

links Grundriß

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)



Markgröningen



Kapitelle  
im Chor

um 1300

Aufn.  
St. A. f. D. Stuttgart  
(Baumgärtner)



leicht gebaut und luftig gegliedert, dieser eng geschnürt, in einen ebensowohl künstlerisch wie kultisch eindrucksvollen Gegensatz<sup>4</sup>. Trotzdem der Chor hinter dem Lettner verborgen ist, bleibt er als überhoch-schlankes und zartes Raumgebilde deutlich erkennbar.

Zum Lettner hinauf führte eine steinerne Wendeltreppe, als deren letzter Rest die Rundung im Südwesteck des Chores in die Wand eingeschnitten sichtbar ist. — Verteilt an den Bauteilen dieser ersten Bauperiode sieht man eine Anzahl von Steinmetzzeichen (vgl. Abbildungen Nr. 1—13). Einzelne von ihnen finden sich in gleicher Form auch anderswo, so Nr. 1 und Nr. 3 an der Remigiuskirche zu Lauffen. Auch Nr. 9 ähnelt in der sonst seltenen Schildform denen vom Chor in Lauffen<sup>5</sup> und kommt noch am Chor der evangelischen Laurentiuskirche zu Hemmingen, Kr. Leonberg, vor.

Das Spital, eine Wohlfahrtsanstalt für die städtische Bevölkerung, entwickelte sich in der Folgezeit beträchtlich. An der Spitze des mönchischen Konvents und der Verwaltung stand ein Spitalmeister. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war es Johannes Betz (1507—1532), aus dessen Zeit eine große Anzahl von Bauwerken im Spitalbezirk stammt. Überall finden wir hier das sprechende Wappen des baulustigen Herrn, den Bären. In kurzer Folge erbaute er 1507 den neuen Spitalkeller, das neue Pfründhaus darüber, 1508 ein Heuhaus mit Meierei, ab 1512 den Turm und den nördlichen Anbau der Spitalkapelle sowie 1526 den neuen Fruchtkasten. Betz, ein gelehrter und humanistisch gebildeter Kleriker, führte das Spital zu einer letzten Blüte.

Schon kurz nach seinem Amtsantritt wurde der Chor der Spitalkirche renoviert. Bei dem Wiederaufbau 1956 fand der Restaurator über dem Mittelfenster des Chorpolygonals unter

der Tünche das vermehrte Wappenschild des jungen Herzogtums Württemberg mit der Inschrift:

RENOVACIO CHORI FACTA  
SVB JOANS BETZ DOMUS MAGISTRO  
ANNO 1·5·0·7

und über den seitlichen Fenstern weitere Wappenschilder, von denen eines das des Spitalmeisters selbst ist, vermehrt in der linken Hälfte um das Ordenskreuz, und auf dessen

Markgröningen  
Spitalkirche

rechts

Steinplatte mit  
dem Ordenskreuz  
der Spitalbrüder  
(wohl Gruffplatte  
oder Grabstein)

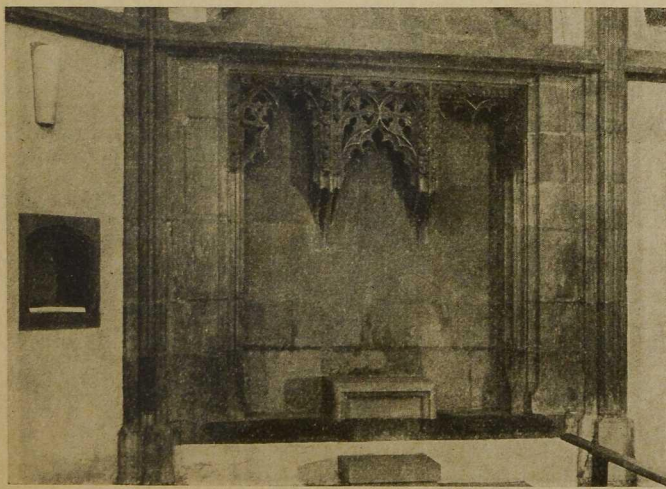
13. Jh.



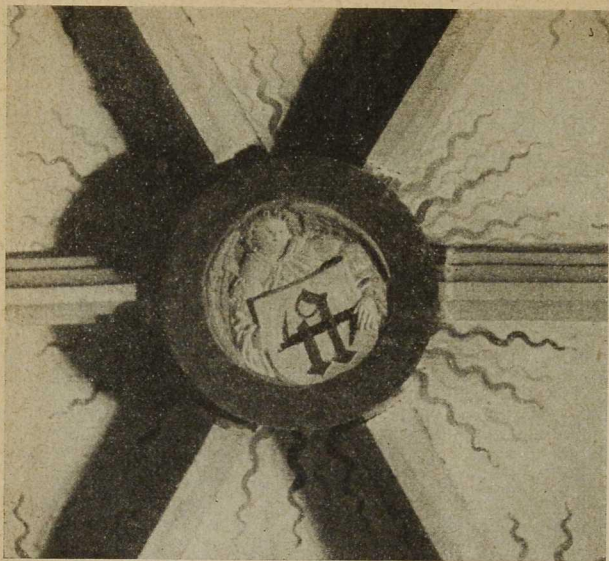
links

Sediliennische  
im Chor  
um 1300

Aufn.  
St. A. f. D. Stuttgart  
(Baumgärtner)







Markgröningen. Spitalkirche

Schlußstein im Turmgewölbe

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)

Zeichen (vgl. Abb. Nr. 14), das noch nicht mit Sicherheit einem bestimmten Meister zugewiesen werden konnte. H. Koepf vermutet, daß es einem Mitglied der pfälzischen Baumeisterfamilie Lechler zugehöre, was vieles für sich hat. Das gleiche Zeichen erscheint bereits früher an der Alexanderkirche zu Marbach, in der Turmvorhalle zu Schwieberdingen<sup>6</sup> und an der Speyrer Kirche zu Ditzingen.<sup>7</sup>

Der Turm, an der Nordseite der älteren Kirche, besitzt in seinem Erdgeschoß ein schönes Sternrippengewölbe, in dessen Schlußstein ein Engel ein Wappenschild hält, dessen Schildfigur, ein a in Minuskelform von Doppelhacken waagrecht durchstoßen, vielleicht mit dem Spitalmeister Alexander Vetter (1484—1490) in Verbindung gebracht werden kann. Ob somit der Turm noch aus dem 15. Jahrhundert stammt, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Aus dem 15. Jahrhundert mag auch die Wandnische in der nördlichen Chorwand stammen, deren Steingewände die Inschrift trägt: „all · her · nach“, und wohl für ein Grab Christi bestimmt war.

Schildrand die Heilig-Geist-Taube ruht. Außer einem noch nicht geklärten Wappen finden wir das des Markgröninger Vogts Philipp Volland samt seinen Namensinitialen, einem Mitglied des alten Markgröninger Geschlechts und Bruder des bekannten Kanzlers Herzog Ulrichs von Württemberg, Ambrosius Volland.

Der Turm und der einst reich überwölbte nördliche Anbau wurde nach der Bauinschrift am nordöstlichen Pfeiler 1512 begonnen. Hier steht: ANNO DOMINI 1500 UND 12 JAR IST DER ERST STAIN GELEGT WORDEN UNDER DISEN PEILER. Dabei ist das Baumeisterschild abgebildet mit einem

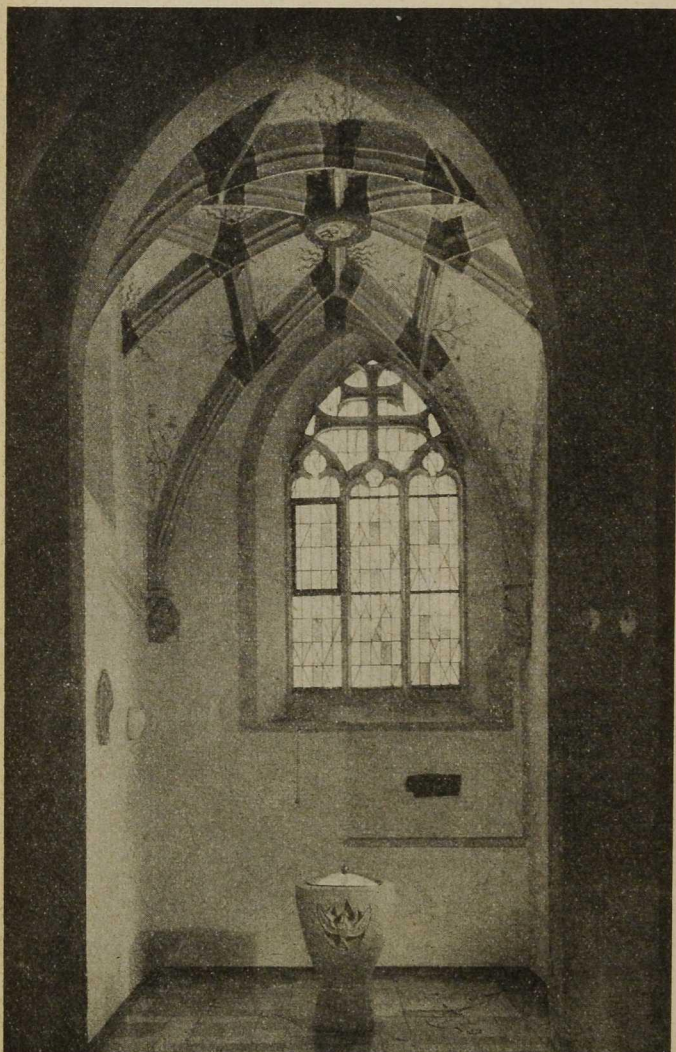
Markgröningen  
Spitalkirche



Zerstörtes Bildnis  
des Baumeisters?

2. Jahrzehnt, 16. Jh.

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart  
(Baumgärtner)



Bemerkenswert an Turm und Anbau sind die Maßwerke, vor allem das mit der Darstellung des Bären, welches somit zu der Gruppe der figurierten spätgotischen Maßwerke gehört, wie wir sie etwa an der Nordseite der Tübinger Stiftskirche und auch anderswo besitzen. Das Innere des Anbaus muß mit einem reichgliederten Netzrippengewölbe überdeckt gewesen sein, dessen Ansätze und dessen Konsolbüsten in arger, wohl böswillig herbeigeführter Verstümmelung erhalten blieben, sicherlich Propheten darstellend, die in der Uracher Bauerschule so beliebt waren, hier nur in einer wesentlich eleganten und feineren Ausführung. Eine von ihnen mag den Baumeister dargestellt haben. — Über dem Eingang finden wir drei Wappenschilde, das des Spitals, das des Meisters Johann Betz und das von Österreich-Burgund, wobei wir an die österreichische Herrschaft über Württemberg während der Vertreibung Herzog Ulrichs erinnert werden, in welcher Zeit gerade die rege Bautätigkeit unter Betz stattfand.

Markgröningen. Spitalkirche

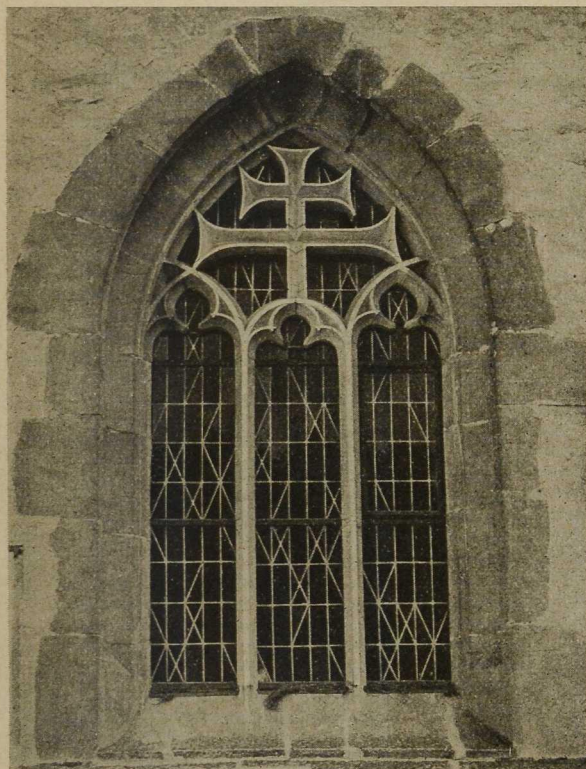
Turmgewölbe als Taufkapelle

Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)



Dem nördlichen Anbau entsprach auf der Südseite ein zwei-  
stöckiges Gebäude, dessen unteres Geschoß wohl die Sakristei  
des älteren Baues war. Nur noch Gewölbeansätze geben von  
dem Vorhandensein Kunde.

Nach der Rückkehr Herzog Ulrichs im Jahre 1534 wurde im  
Herzogtum die Reformation eingeführt. Der Herzog zog 1535  
das Spital an sich und übergab es der Stadt.<sup>8</sup> Die Tätigkeit des  
Ordens hörte hiermit auf, nicht aber das caritative Wirken im  
Spitalbezirk. Im Gegensatz zu anderen Spitälern Württem-  
bergs, wo die zugehörigen Kirchen bald profaniert wurden  
und verfielen, wurde in Markgröningen die Kirche noch  
weiter zu Gottesdiensten benutzt. Ja, noch um 1600 fand eine  
Erneuerung des Chores statt, denn aus diesen Jahren stammt  
die Ausmalung mit dem Rollwerk um die Fenster. Die künst-  
lerische Qualität dieser Dekorationsmalerei läßt auf die Wert-  
schätzung der Kirche in dieser Zeit schließen. Spätere Spuren  
einer Benutzung haben sich am Bau nicht finden lassen. Wann  
die Zerstörung einsetzte, können wir daher nicht sagen. Ob  
im Dreißigjährigen Kriege, 1693 bei dem französischen Einfall  
oder im Laufe des 18. Jahrhunderts? Im Jahre 1801 wurden  
die Gewölbe und das Langhaus der Kirche abgerissen. Wenn  
auch Chor, Anbau und Turm noch ein Dach trugen, so stand  
der Rest der Kirche seitdem als zwar vielleicht malerische,  
aber doch immer stärker zerfallende und verwahrloste  
Ruine da.



Aufn. St. A. f. D. Stuttgart (Baumgärtner)

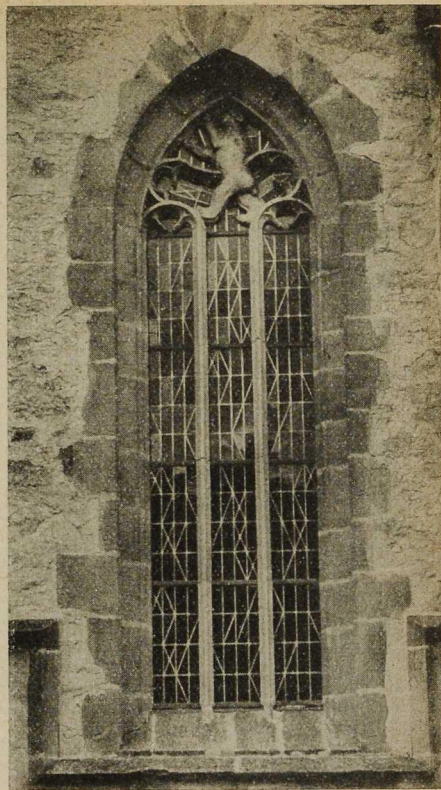
Markgröningen. Spitalkirche

Maßwerkfenster des Turmgewölbes (Taufkapelle)  
mit dem Kreuz des Spitalordens

Der Wiederaufbau der Kirche für eine kleine Gemeinde  
mußte neben der denkmalpflegerischen Sorgfalt und der  
Schonung des erhaltenen Bestandes die gottesdienstlichen  
Bedürfnisse berücksichtigen. Unumgänglich wurde der Anbau  
eines Schiffes, wobei die außergewöhnliche Höhe und Enge  
des Chorbogens, gegen dessen Veränderung von seiten der  
Denkmalpflege erhebliche Bedenken erhoben wurden, plane-  
rische Schwierigkeiten bereiteten. Die gefundene Lösung  
durch den Architekten, Regierungsbaumeister Schilling, mit  
dem nach Westen abschleppenden Dach über das neue Schiff  
hinweg sowie die Fensterdurchbrüche seitlich vom Chorbogen  
bewahrte den edlen Charakter und die stilistische Besonder-  
heit der alten Kirche unter Befriedigung der praktischen  
Forderungen.<sup>9</sup> Im Chorraum war infolge der erhaltenen Rip-  
penansätze die Möglichkeit zur Rekonstruktion der Gewölbe  
gegeben (in Stuck, durch die Firma Jacob Schnitzer, Augs-  
burg). Die in Ansätzen vorhandenen gotischen Schifffenster  
konnten ergänzt werden, wie auch das Maßwerk aus der Betz-

Markgröningen  
Spitalkirche

Maßwerkfenster  
des nördlichen  
Anbaus  
mit dem  
Wappentier  
des Spitalmeisters  
Johann Betz  
(1507—1532)



Aufn.  
St. A. f. D. Stuttgart  
(Baumgärtner)

schen Zeit und an den übrigen Ziersteinen (Bildhauer Schnei-  
der, Rottenburg). Sehr glücklich gelang die Rekonstruktion  
des Turmfensters, von dessen Maßwerk nur gering Ansätze  
in der Leibung erhalten waren und das sich als das Ordens-  
zeichen der Spitalbrüder ergänzen ließ. Durch den Stuttgarter  
Restaurator Manz wurden die Wandflächen nach Malereien  
untersucht. Außer den schon genannten Wappen mit Renova-  
tionsinschrift von 1507 fanden sich im Chor nur geringe Spur-  
en einer Kreuzigung auf der Südseite und gegenüberliegend  
zwei kniende Stifterfiguren unter einer nicht erhaltenen Dar-  
stellung. Neben der Restaurierung der Rollwerkumrahmung  
um die Chorfenster konnte sehr schön das Ranken- und Flamm-  
werk im Gewölbe des Turmes freigelegt werden, während  
die Inschriften an den Prophetenbüsten dort und im nörd-  
lichen Anbau fragmentarisch blieben.

Bemerkenswert ist die wohl recht frühe Grabstein- oder  
Gruffplatte mit dem Ordenskreuz, die im Schiff rechts vom  
Chorbogen in rund 1 m Tiefe gefunden und jetzt vor dem  
Westeingang in die Mauer eingelassen wurde.

Die Geschichte des Spitals mit dem Aufstieg vom Ende des  
13. bis zur Blüte zu Beginn des 16. Jahrhunderts kann am  
Bauwerk abgelesen werden, aber auch die Zeit des Verfalls  
und der langsamen Zerstörung. Der Sinngehalt ging verloren.  
Jetzt ist er wiedergefunden. Ohne Inhalt und Aufgabe bleibt  
jedes Baudenkmal, welcher Art es auch sei, unvollkommen,  
fragmentarisch und unbefriedigend und ist in seinem Be-  
stande meist dem Untergang geweiht. Erst wenn die künst-  
lerische Form zur Dienerin einer hohen Funktion wird und  
diese zueinander passen, beginnt das Kunstwerk in seiner  
ganzen Schönheit zu leben und verständlich zu uns zu sprechen.

Anmerkungen:

- 1 vgl. S. Reicke, Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter (Kirchenrechtl. Abhandlungen H. 111/114), 1932; H. Römer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte I, Markgröningen 1933, S. 136—153.
- 2 Württ. Regesten I 2, Stuttgart 1927, Nr. 8888.
- 3 O. Linck, Vom mittelalt. Mönchtum u. seinen Bauten in Württemberg (Veröffentlichungen des Württ. Landesamts f. Denkmalpflege, 5. Buch), Augsburg 1931, S. 126.
- 4 W. Gross, Die abendländische Architektur um 1300, Stuttgart o. J., S. 56 ff.
- 5 A. Klemm, Württ. Baumeister u. Bildhauer, in Württ. Vierteljahreshefte f. Landesgeschichte V, 1882, S. 217 Nr. 6 a—c.
- 6 H. Koepf, Die Markgröninger Spitalkirche, in Die gut Württemberg, Bellage z. Ludwigsburger Kreis-Zeitung, 3, 1951, S. 44; ders., Die Alexanderkirche in Marbach, Marbach (1950) S. 18 f., desgl. vorher E. Fiechter, Die Kirchen zu Markgröningen, 1931, S. 16.
- 7 Klemm a. a. O. S. 107 Nr. 69.
- 8 vgl. K. Rothenhäusler, Die Abteien u. Stifte des Herzogthums Württemberg im Zeitalter der Reformation, Stuttgart 1886, S. 235 f.
- 9 Von Interesse mag sein, daß bei Ausheben von Fundamentgruben für das neue Schiff sofort westlich des Turmes jungsteinzeitliche Siedlungsreste gefunden wurden. Vgl. Fundberichte aus Schwaben, N. F. 14, Stuttgart 1957, S. 172.